

Thema 1

Ein Ort zu verschiedenen Zeiten **Beobachtungen und Reflexionen**

Auf den ersten Blick scheint die Aufgabe leicht lösbar: Ein Ort soll zu verschiedenen Zeiten beobachtet und das Wahrgenommene reflektiert werden. Ein zweiter Blick allerdings macht die Herausforderung an den Schreiber deutlich: Er muss einen Ort wählen, den zu beobachten für die Reflexion geeignet ist. Des Weiteren soll der jeweils andere Zeitpunkt der Beobachtung im Vergleich zur vorausgegangenen und nachfolgenden Beobachtung dem Ort etwas Veränderliches geben, das zu bemerken von Bedeutung ist.

So verlangt das Thema ein hohes Maß an Konkretheit und Authentizität, keinesfalls aber vorrangig Fiktion. Der Beobachter muss genau hinschauen und seine Wahrnehmungen einem vergleichenden, prüfenden Nachsinnen zuführen, das von einem leitenden Gesichtspunkt bestimmt ist. Fragen wie diese: Was macht einen Ort bemerkenswert? Was gibt er dem Betrachter zu verschiedenen Zeiten zu bedenken? Welche Gefühle und Wahrnehmungen, Überlegungen werden dadurch im betrachtenden Subjekt ausgelöst? Welchem Resümee werden die Einzelbeobachtungen zugeführt, machen das Thema transparent?

Entsprechend diesem Anforderungsprofil konnten Arbeiten, die historische Orte in den Mittelpunkt stellten wie z.B. den Dresdner Zwinger, das Karlsruher Schloss, den Parthenon in Athen oder selbst Orte wie Stalingrad oder Bagdad dann nicht berücksichtigt werden, wenn die Beobachtungen sich zwar auf genaue Recherche konzentrierten, aber nur einen historischen Abriss dieses Ortes im Wandel der Zeiten dokumentierten. Andere Arbeiten entwarfen leitmotivisch einen Ort, der symbolisch eine Familien- oder Selbstfindungsgeschichte begleitete, wie z.B. eine Brücke, die zum Ort wiederholter Begegnungen führt, oder eine Stelle am Fluss, an der sich eine Familiengeschichte abspielt. Ein solcher Ort hat zwar eine Funktion innerhalb eines fiktionalen Kontextes, bleibt für sich aber nur abstrakt.

Von den 127 Einsendungen zu diesem Thema entsprachen 5 Arbeiten den hohen Anforderungen und wurden mit einem Preis gewürdigt. Diese Arbeiten zeichnen sich insgesamt durch authentische Beobachtung und Reflexionstiefe aus. Hinzu kommt eine objektive Gestaltung der einzelnen Beobachtungsepisoden in einer sprachlich adäquaten Form. Die Orte sind zum einen sehr konkrete Beobachtungsziele wie der Rhein, ein Feldweg, der Marktbrunnen in Schwäbisch Gmünd oder das Nationaltheater in Mannheim. Diese Orte in ihrer Konkretion und detailliert wahrgenommenen Gegenständlichkeit erhalten durch die Reflexion eine über sich hinausweisende Bedeutung: Beispielsweise das Zimmer der Schwester, dessen Veränderungen spiegelbildlich einen Entwicklungsprozess reflektieren, ferner der Blick aus einem Fenster, der das Jetzt mit der Vergangenheit verknüpft.

So gelang es den Autorinnen und Autoren in überzeugender Weise, ihr gestalterisches Konzept ideenreich umzusetzen.

(Frauke Mühle-Bohlen)

Thema 2

Das Löwenreh durchheilt den Wald

Erfundene und/oder ungewöhnliche Tiere im Gedicht Eine Gedichtsammlung mit kommentierendem Vorwort

Die Arbeiten zu Thema 2 lassen sich vom Ansatz her unterscheiden in Gedichte von einem Autor, Eigenproduktionen und selbständig zusammengestellte Gedichte nach unterschiedlichen Gesichtspunkten im einzelnen.

Christian Morgenstern und Joachim Ringelnatz sind wohl die Autoren, an deren Gedichten man studieren kann, welche Möglichkeiten das gestellte Thema in sich schloss. Vielfältig sind die Themen bei beiden Autoren ; genau so vielfältig ist die „Machart“ ihrer Gedichte. Von der – eher einfachen- Erzählgeschichte mit einem pointierten Ausgang, der den Leser überrascht, ihn zum Lachen und zugleich zum Nachdenken bringt über sich und die Welt, reicht die Palette bis zur Nonsense- Blödelei oder dem reinen Spiel mit Worten, Wortbildungen, Rhythmen oder gar – bei Morgenstern - Schriftzeichen .

Diese Vielfalt der Themen erweist sich als in großen Teilen gesellschaftlich oder politisch insofern zeitbedingt als sie Zustände, Verhaltensweisen, Fehlentwicklungen, Gefahren der Epoche zum Anlass der Kritik nimmt. Hier liegt die Gefahr für die Ein-Autor-Arbeit: Morgenstern starb 1914, da fing der erste Weltkrieg gerade an; Ringelnatz starb 1933, da kamen die Nationalsozialisten an die Macht. – Diese Zeiten liegen 70 und mehr Jahre zurück. Nicht nur ist die Welt derweil nicht stehen geblieben, vorher gab es sie auch schon – auch in der Literatur!

Die Themen der verfassereigenen Gedichte sind vielfältig: eine Kette von Parabelgedichten steht in der Tradition dieser Lehrgattung; Phantasietiere folgen dem Bauprinzip von Wörtern und hören auf die Regeln der Grammatik wie auf die Konnotationen der Semantik - oder sie hören eben nicht. Ernsthaft geht es um die Problematik, wie Gott und zugleich das Böse in der Welt zusammen gehen können, wie wir Menschen damit zu leben vermögen. Auf rein ästhetischer Ebene versucht der Verfasser einer Arbeit, Kunst zu kreieren: eine neue Symbolik, die sich allgemein verständlich in Farben, deren Zusammenstellungen und den von ihnen ausgelösten Erfahrungen und Emotionen manifestiert.

Wenn Phantasietier-Kombinationen wie die „Mausebiene“ vor lauter Geschäftigkeit und Umtriebigkeit versäumt, „zu leben“, ist das Ziel des Verfassers klar : Autor- und Textabsicht sind identisch: das Leben eines solchen „Mäuschens“ soll – mit seinem Glück, Unglück und seiner Begrenztheit - zur Sprache kommen – lächelnd, wie bei Horaz.

Es sind die gedanklichen und inhaltlichen Ansätze, die durch ihr Problembewusstsein beeindruckend. Ihre Vielfalt nötigt dem Leser Respekt ab. Unterschätzt wurde dabei von den meisten Verfassern indes die Schwierigkeit, Verse „zu schmieden“, die nicht nur äußerlich poetisch erscheinen, sondern in Bildsprache, Strukturen und Symbolaussage bzw. -gehalt überzeugen.

Es war also eher weise, sich bei bewährten Schriftstellern, z.B. in Gedichtsammlungen umzusehen, um so einen größeren Zeitrahmen, eine vielfältigere Problemlage und Mentalitätsstruktur und zugleich alle möglichen Formstrukturen zur Auswahl zu haben. Hier galt es nun zu ordnen, Repräsentanz herauszufinden (sei es für eine Epoche, das Thema, eine Form) und aus Vielem Weniges als bedeutsam (für den Leser/Verfasser) herauszustellen und im kommentierenden Vorwort zu begründen und zu erklären.

10 Einsendungen sind diesen Weg gegangen. Jede bietet eine selbständige Auswahl von Gedichten, die Tiere in den Mittelpunkt der Aussage stellen. Alle Einsendungen bemühen sich, viele Möglichkeiten von Tieren im Gedicht aufzuzeigen; manche gehen thematisch vor, andere wiederum unterscheiden nach der Bildung solcher Phantasietiere ; oft ist beides neben- und ineinander gebunden. Die Gedichtsammlung nach literatur-geschichtlichen Epochen steht neben

der, die ein großes Themenspektrum mit all den schon genannten Aspekten verbindet. Man hat beim Lesen große Freude an diesen überlegten Anthologien.

Sehr unterschiedlich sind indes die Vorworte. Wenige Sätze, die wie in einem Schulaufsatz etwas über den Humor und die Anziehungskraft solcher Gedichte auf Kinder sagen, die Nachahmbarkeit herausstellen, stehen neben Versuchen zur Interpretation eines oder mehrerer Gedichte im Detail, gedanklich, vor allem auch sprachlich ausgearbeitet. Gar nicht so einfach herzustellen waren die Kommentierungen, die in Kürze alle in den ausgewählten Gedichten vorkommenden wesentlichen Aspekte ansprechen. Manchmal wurden noch als optischer Kommentar eigene bildliche Darstellungen den Kapiteln hinzugefügt.

In 6 Kapiteln von „mystischen und phantastischen“ über „erfundene und Phantasie-Tiere“, vorzüglich des 20. Jh. kommt in einer Arbeit eine reichhaltige Gedichtauswahl zu den wortspielerischen Tiergedichten und denen mit ungewöhnlichen Fähigkeiten, Eigenschaften, Größenverhältnissen der Tiere. Das Kapitel „gedichtuntypische Tiere“ sucht die kleinen, insektuösen Tiere in der Literatur auf, „Viecher“, die von den Dichtern als Vergleichsmaßstab für die Aspekte Spiel mit der Leserneugier, Kampf Mensch contra Tier, menschliche contra tierische Eigenschaften sowie zur Kritik an Schule und Kirche quasi den Tieren „in den Mund gelegt“ und so zensur-resistent gemacht wurden. Unter dem Aspekt „Animalisches im Mensch – Menschliches im Tier“ finden sich sehr tief gehende Gedanken, die den Menschen „auf den Zahn fühlen“, Ratschläge aus der Natur geben, in summa: den Leser mit „höherem abstraktem Niveau“ herausfordern. Eine preisgekrönte Arbeit!

(Siegfried Körsgen)

Thema 3

Waffen der Schwachen. Heuchelei, Verstellung, Intrige **Dramenhandlungen im Vergleich**

Alle dreiundzwanzig eingesandten Arbeiten zeichneten sich dadurch aus, dass verschiedene Dramen zum Thema ausgewählt, genau studiert und sorgfältig ausgewertet wurden. Bei den meisten Einsendungen geschah dies, indem zunächst ein Handlungsüberblick, dann eine Definition der Aspekte „Heuchelei“, „Verstellung“ und „Intrige“ mit einer abschließenden Anwendung auf die referierten Drameninhalte geboten wurde.

Einen etwas andere Vorgehensweise war bei einigen wenigen Arbeiten zu verfolgen. In ihnen wurde das Thema kritisch angegangen, d.h. die Aspekte „Heuchelei“, „Intrige“ und „Verstellung“ bildeten das Kriterium für die Auswahl von relevanten Textpartien des jeweiligen Dramas, bestimmten die Art und Weise der Darstellung und führten schließlich zu einer Revision der im Thema insinuierten These, dass es Schwache sind, die sich derartiger Mittel bedienen. Erstaunliches ließ sich bei derartig angelegten Arbeiten beobachten: Ein souveränes Verfügen über die jeweiligen Texte, sehr interessante Detailbeobachtungen und originelle Folgerungen – und dies nicht allgemein plakativ, sondern genau am Text erarbeitet und in der Darstellung exakt kontrollierbar gemacht. Analytische Schärfe und originelle Kombinatorik kennzeichnen durchgängig diese herausragenden Arbeiten.

Insgesamt ist festzustellen: Der Wettbewerb wäre nicht ein Wettbewerb im Rahmen der Begabtenförderung des Landes Baden-Württemberg, wenn nicht immer wieder deutlich würde, dass bei einer großen Anzahl der eingesandten Arbeiten – mehr oder weniger – ganz originelle Zugriffe auf das gestellte Thema probiert wurden. Die Zusammenstellung der zu behandelnden Dramen, die aspektgeleiteten Beobachtungen sowie die Konstruktion einer eigenen Darstellung – dies alles verlangt, dass man sich nicht einfach auf bekannte Schreibformen beschränkt, sondern in intensiver Auseinandersetzung mit dem Thema dessen Unterstellungen und Denkverführungen erkennt und dann das schreibt, was zur Reduktion der mit dem Thema gegebenen Komplexität führt. Dies kann streng systematisch erfolgen; es ist aber auch – wie dies in einer der mit einem Preis ausgezeichneten Arbeiten versucht wurde - möglich, intrigierende, heuchlerische und sich verstellende Figuren aus verschiedenen Dramen in ein Gespräch über ihr Verhalten und die dabei gemachten Erfahrungen zu bringen.

(Michael Egerding)

Thema 4

***In Locken und Zöpfen um den Kopf gekräuselt* Haartracht als Mittel der Personenzzeichnung im literarischen Text**

Das Thema zielte auf die Untersuchung eines literarischen Motivs über mehrere frei gewählte Texte hinweg. Zwar fragte die Aufgabenstellung nach Haartracht, also im eigentlichen Sinne nach Haarlänge und Frisur etc., die Bearbeitungen bezogen sich aber alle auch auf Haarfarbe und –fülle, was für die Grundidee der Aufgabe zugelassen werden konnte. Die geforderte Konzentration auf den literarischen Text allerdings ist eine sehr explizite Vorgabe, die nicht vernachlässigt werden durfte. Der Versuchung, sich intensiv mit der Verfolgung rothaariger Frauen in der frühen Neuzeit zu befassen, durfte also nur dann nachgegangen werden, wenn dabei vor allem literarische Texte herangezogen wurden.

Die Ergebnisse sollten in Form eines Sachtextes präsentiert werden. Dabei kam es darauf an, dass entsprechende Phänomene in literarischen Werken aufgespürt und gesammelt, aber auch sinnvoll geordnet und in ihrer Gesamtheit gedeutet wurden. Eine Bewertung des Gefundenen musste sinnvoller Weise am einzelnen Beispiel, aber auch in einer Gesamtschau der Phänomene stattfinden.

Die Mehrzahl der Beiträge spiegelt eine anerkennenswerte, in einzelnen Fällen eine erstaunliche Belesenheit der Teilnehmenden. Dabei reichen die erwähnten Phänomene vom Jugendbuch (Pippi Langstrumpf, Die rote Zora) bis hin zu komplex strukturierten Werken (Tod in Venedig). Die Zuweisung eines Signalcharakters von Haartracht und -farbe gelingt in der Regel ohne Mühe. Auch werkübergreifende Aussagen, etwa über rote oder offen getragene Haare in literarischen Texten finden sich. Einige der Arbeiten sind zudem stilistisch ausgesprochen gewandt abgefasst. Insgesamt zeigt sich im Feld stärker die Tendenz zur strukturierten Sammlung von Phänomenen als die zum hartnäckigen Verfolgen einer besonderen Spur.

Zwei Beiträge aus dem Feld des Themas konnten mit einem Preis ausgezeichnet werden. Im einen Fall überzeugte neben der schier Fülle an sinnvollen Beispielen auch die sehr gelungene Strukturierung. Haarfarben und –strukturen wurden ebenso als Signalgeber erkennbar gemacht wie Frisuren oder gar fehlendes Haar.

In einem zweiten prämierten Beitrag überzeugte besonders die Bearbeitungstiefe. Hier wurde - besonders eindrucksvoll gelang das an Thomas Manns *Tod in Venedig* - dem funktionalen Wirken von Haartracht in der Literatur nachgespürt. Dabei fiel auf, dass Haare nicht nur als Ausdruck von charakterlichen Eigenschaften wirksam werden können, sondern im Gegenteil auch Einfluss auf die Menschen und deren Geschick nehmen können.

Insgesamt haben die Einsendungen in ihrer Vielfalt deutlich gemacht, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über ein beeindruckendes Maß an Literaturkenntnis verfügen und diese auch in Bezug auf weniger gewohnte Fragestellungen aktivieren können.

(Wolfgang Spreckelsen)

Thema 5

Sport-Event als sprachliches Ereignis

Wie Zeitungen über aktuelle Sportveranstaltungen berichten

Dieses Thema wurde bewusst sehr offen gestellt, die vorgegebenen thematischen Eckpfeiler sind *Sport* und *Sprache* und das Medium *Zeitung*. Sich innerhalb dieser Eckpfeiler mit einer Arbeit am diesjährigen Landeswettbewerb zu beteiligen, reizte 15 Schülerinnen und Schüler und man merkte jeder Arbeit deutlich an, ob die Schreibmotivation eher vom Themenkomplex Sport oder von der sprachlichen Gestaltung dieses Themas ausgegangen war – insofern waren alle Arbeiten sehr persönlich und daher auch nur sehr schwer miteinander vergleichbar, was der Jury ihre Arbeit nicht leichter machte. Zunächst musste jeder Wettbewerbsteilnehmer für sich eine Reihe von Grundentscheidungen treffen, die die Arbeit inhaltlich und formal bestimmen würde:

Von welcher Materialgrundlage gehe ich aus?

Insgesamt wurden über 30 Zeitungen – von der *Backnanger Kreiszeitung* bis zur *Süddeutschen Zeitung*, von der *Berliner Zeitung* bis zu *La Gazetta dello Sport*, vom *Kicker* bis *Bravo Sport* – zur Untersuchung herangezogen, wobei häufig die Berichterstattung in einer regionalen Zeitung der in einer überregionalen gegenüber gestellt wurde.

Welches Sportevent bzw. welche Sportart stelle ich ins Zentrum meiner Arbeit?

Auch hier war die Anzahl der gewählten Veranstaltungen sehr umfangreich; als Sportart dominierte eindeutig Fußball, doch auch Events aus den Bereichen Skispringen, Bogenschießen, Eishockey oder Handball – um nur einige zu nennen – wurden zur Untersuchungsgrundlage. Aber nicht nur Events aus dem Leistungssport wurden herangezogen, auch der Breiten- und Freizeitsport sowie der Schul- und der Behindertensport wurden thematisiert.

Untersuche ich die Berichterstattung zu einem umfangreichen Thema in einer Zeitung oder vergleiche ich die Darstellung eines Events in unterschiedlichen Zeitungen?

Auch hier setzte – formal und inhaltlich – fast jede Arbeit einen anderen Schwerpunkt: Mal wurde die Berichterstattung zu einem Elfmeter oder zu einem nicht gegebenen Tor untersucht – also nur eine Momentaufnahme aus einem Sportevent -, mal die Berichterstattung zur kompletten Vierschanzentournee.

Welche Schreib- bzw. Darstellungsform wähle ich?

Hier musste der Spagat zwischen der – nachvollziehbaren - Darstellung des Sportevents und der – differenzierten – Analyse der sprachlichen Gestaltung geleistet werden – und dies wurde auf sehr unterschiedliche Art und Weise bewältigt: Mal wurde – sehr traditionell – der Wortschatz der Sportberichterstattung analysiert oder die von Zeitung zu Zeitung sehr unterschiedlichen Satzstrukturen wurden ausgewertet und in Bezug zur Informationsdichte der Artikel gesetzt, mal wurde in einem - echten - Interview mit einem Sportjournalisten der Themenfrage nachgegangen, mal wurde in – fiktiven – Leserbriefen die sprachliche Besonderheit der Sportberichterstattung aufgezeigt.

Alle diese und auch noch andere Darstellungsformen waren denkbar, um zu ergiebigen Ergebnissen zu gelangen. Überzeugend waren die Arbeiten meist dann, wenn zu Beginn klare inhaltliche und methodische Zielsetzungen formuliert und die Untersuchungskriterien offen gelegt wurden. Dadurch wurde die reine Beschreibung sprachlicher Phänomene ohne themenbezogene und differenzierte Auswertung in der Regel verhindert. Ein Problem mancher Arbeiten bestand darin, dass die Verfasser von ihrer Sportbegeisterung mitgerissen wurden und der deskriptive Teil der Arbeit bei weitem umfangreicher war als der analytische.

In den gelungenen Arbeiten fanden sich auch grundsätzliche Gedanken zur Sportberichterstattung, zum Stellenwert des Ressorts Sport in einzelnen Zeitungen, zum Wandel vom Ergebnisjournalismus im Sportteil hin zu einem Sportjournalismus, der sich im Zusammenhang mit den Ressorts Politik und Wirtschaft versteht.

Ein Problem der weniger gelungenen Arbeiten bestand u. a. darin, dass die Sportberichterstattung nicht klar und nicht trennscharf genug von anderen Ressorts abgegrenzt wurde und so auch die Ergebnisse der Sprachuntersuchungen zu allgemein waren.

Leider gab es auch Teilnehmer, die zu sehr guten, überzeugenden und nachvollziehbaren Ergebnissen gelangten, ihre Arbeiten aber so fehlerhaft und nachlässig abfassten, dass sie in einem *Wettbewerb für Deutsche Sprache und Literatur* von der Jury nicht prämiert werden konnten.

(Ulrich Meyer)

Thema 6

du bist beslozen in minem herzen, verlorn ist daz slüzzelin.

Liebeslieder des Mittelalters

Eine Radiosendung für junge Hörer

Die Aufgabe, „Liebeslieder des Mittelalters“ in einer „Radiosendung für junge Hörer“ vorzustellen, hat vierundzwanzig Schülerinnen und Schüler motiviert, sich intensiv mit dieser jahrhundertealten und doch immer noch faszinierenden Dichtung zu beschäftigen. Alle eingereichten Arbeiten zeigen ein großes Engagement und hohes Niveau. Die meisten verfolgen die Entwicklung der Minnelyrik, die unterschiedlichen Liebeskonzeptionen und Gedichtformen vom frühen donauländischen Minnesang über die Gedichte der Hohen Minne und die Neuen Mädchenlieder bis zu den bisweilen parodistischen Spätformen. Die Ergebnisse der literaturgeschichtlichen Recherchen werden auf unterschiedliche Weise für eine Radiosendung aufbereitet. Einige Arbeiten dialogisieren die Geschichte des Minnesangs zu einem bisweilen etwas mühsamen Gespräch zwischen einem interessierten jungen Fragesteller und einem Experten, einem Germanistikstudenten oder Deutschlehrer. Sie erfüllen den Anspruch einer Hörfunksendung nur unzureichend. Andere beachten dagegen hauptsächlich die Rituale einer modernen interaktiven „Radioshow“ – dieses eigentümliche Wort findet sich in einer der Arbeiten: Da werden Telefone geschaltet, Gewinnspiele propagiert, Liebeserfahrungen ausgebreitet, „selbstgemachte“ Gedichte und Lieblingslieder eingefordert, CD- und Internet-Tipps gegeben, und schließlich auch noch eine Evaluation angeregt, die ganz positiv ausfällt. Die in der Aufgabe geforderte „Jugendlichkeit“ der Hörfunksendung wird vielfach dadurch angestrebt, dass die mittelalterlichen Lieder mit modernen Hits konfrontiert und nach inhaltlichen Parallelen durchsucht werden. Die durchaus ideenreichen Bemühungen, einen besonderen Unterhaltungswert für junge Leute zu erreichen, lenken – wenn sie nicht schon in einer bloßen Nachahmung des Üblichen stecken bleiben – von der Auseinandersetzung mit den mittelalterlichen Texten ab, deren Interpretation dann zu knapp und oberflächlich bleibt.

Die mit einem Preis ausgezeichnete Arbeit hat die Erfordernisse der Aufgabe, die Liebeslyrik des Mittelalters mit den modernen Möglichkeiten des Hörfunks und der Ausrichtung der Sendung auf junge Hörer miteinander verbinden können. Sie zeichnet die Geschichte des Minnesangs des 12. und 13. Jahrhunderts in gut ausgewählten Liedern klar und wissenschaftlich im Wesentlichen korrekt nach. Die verschiedenen Gattungen werden inhaltlich und formal kurz charakterisiert, der Bezug zu gegenwärtigen Liebesliedern ist auf eine motivierende Einführung beschränkt und überzeugend funktionalisiert. Die beigelegte CD enthält eine sorgfältige Realisierung einer dreißigminütigen Sendung, die aspektreich, differenziert und kurzweilig die besondere Welt der mittelalterlichen Liebesdichtung und ihrer Musik darstellt.

(Klaus Mönig)

Thema 7

Postbote hortet zu Hause 10000 Briefe Schreiben Sie die Geschichte des Postboten.

Bedenkt man die wenigen Informationen der Aufgabenstellung zu Thema 7 eingehender, stecken in diesen Angaben dennoch einige Bedingungen. „Horten“, zum Beispiel, ist nicht „sammeln“, sondern bedeutet „anhäufen“, einen Schatz oder Geld. Eine Antwort wird erwartet auf das „Warum“ und auf das „Wozu“. Die Berufsangabe schreibt Arbeitsbedingungen sowie Tätigkeitsvoraussetzungen und –merkmale vor, die zu beachten sind, eine längere Zeitspanne ist angesprochen.

Dennoch scheint der Phantasie damit fast alles möglich zu werden. Diese Offenheit veranlasste sicher die große Anzahl an Einsendungen, beflügelte das Schaffen am eigenen Werk, was man den eingereichten Arbeiten ansehen kann. Die meisten sind äußerlich sehr sorgfältig gemacht, mit Titellayout, überlegtem Seitenumbruch, z. T. Wahl unterschiedlicher Schrifttypen. Einige fügen bildliche Darstellungen ein oder sind in teure Mappen gelegt. Man merkt: diese Sorgfalt der äußeren Form ist gelernt und dem eigenen Text gewidmet, nicht nur dem Auftreten im Wettbewerb.

Gefreut hat die Jury auch, mit wie viel Engagement, Begeisterung und Fleiß die Schreibenden zu Werke gingen. Das machen die unterschiedlichen Zugangsweisen deutlich und die vielfältigen Erzählformen, die vorgelegt wurden.

Es sollte die Geschichte des Postboten erzählt werden. Die Erzählung aus auktorialer Perspektive wurde dabei in den weitaus meisten Arbeiten als angemessene Form gewählt, obwohl damit die Gefahr der Trivialität, des Arbeitens nach Vorbildern aus Romanen, Zeitschriften, Heftchen, Videos und Fernsehen sehr groß war. Viele Arbeiten sind dann auch geprägt von Klischees in den inhaltlichen Vorstellungen, benutzen Floskeln bei der Formulierung, stecken in Herkömmlichkeiten bei Beschreibungen und Vergleichen, zeigen Pauschalität bei Urteilen und Bewertungen sowie Vernachlässigung von Genauigkeit bei der innertextuellen Verknüpfung von Erzähltem und Beschriebenem, während zugleich ein Handlungselement an das andere gereiht wird.

Dennoch gleicht kaum eine Arbeit der anderen. Hass, Trauer, ein schweres Schicksal von Jugend an, eine gescheiterte Liebe oder Ehe, Sucht, Wahn oder Krankheit, Kleptomanie, zum Beispiel, Verführung durch falsch verstandene Freundschaft, ein Außenseiterschicksal oder der Wunsch nach Weltverbesserung: das sind die Personenmotivationen. Manche Erzählungen bersten vor Aktion: da jagt ein Ereignis das andere; andere sind eher im Ton eines Jugendbuches, eines Ferienerlebnisses geschrieben, kommen melodramatisch-kitschig daher mit viel Gefühllichkeit. Kolportagen, wie z. B. eine journalistische Recherche oder die Enthüllung im Rahmen einer Gerichtsverhandlung kommen dem Genre des Krimis, der Detektiv- oder Actionstory nahe. Eine Mordgeschichte, eine Verschwörungstheorie, ein Bandenanschlag, Liebesverwicklungen: das sind die Inhalte der Kurzkrimis, die auch in Komödienform, nicht nur trivial-reißerisch erscheinen.

Eine andere Ebene der Bearbeitung ist erreicht, wenn ein Ich-Erzähler im Mittelpunkt steht. Jetzt spielen das äußere Geschehen und die zu beschreibende Umgebung nicht mehr die wichtigste Rolle, sondern die inneren Wahrnehmungen, Gefühle, Erkenntnisse der – fiktiven – Person prägen den Text. Sprachlich und inhaltlich eine große Herausforderung. Inhaltlich ist genaueres Wissen um psychologische oder auch soziologische Prozesse nötig. Brief und Tagebuch sind gebräuchliche Formen; der Lebensbericht eines alten Mannes, eine Art Lebensbeichte, stellt zudem noch erweiterte Anforderungen, damit die Figur wahrhaftig bleibt, nicht kitschig abrutscht. Augenzwinkernde Ironie – ein Spiel mit dem Leser - wird in einer anderen Arbeit versucht oder es gibt die Anleihe bei der so genannten „oral history“, der umgangssprachlich erzählten Geschichtserinnerung.

Noch schwieriger, weil komplexer: eine Reihung von Presseartikeln, in denen die Geschichte enthüllt wird, eine „unendliche“ Geschichte vom Werden und Wachsen einer Sucht über den Zeitraum von eindreiviertel Jahren oder eine Kurzgeschichte aus dem Studentenmilieu bemühen literarische Formen, die sprachlich sehr hohe Anforderungen stellen an Wortwahl, Satzbau, Wortbildungen und Perspektivengenaugigkeit, inhaltlich sehr genaues und spezielles Wissen voraussetzen.

Jeweils etwas Besonderes haben die mit einem Preis ausgezeichneten Arbeiten: Ganz normal beginnend macht sich im Tageslauf eines Helden immer mehr Irrealität breit, bis sich Reales (der Postbote) und Irruales (Traumerlebnisse beim Betrachten der nicht ausgelieferten Briefe) so vermischen, dass nur noch Irrealität bleibt, konkret wie Reales beschrieben, sich steigernd bis zum psychischen Zusammenbruch. Der ist a) im Traum, b) real – körperlich. So auch das Ende der Geschichte: geträumt wird der Sturz aus dem Fenster, geschildert“ ein Infarkt.

Bei einer Gerichtsverhandlung zeigt sich ein introvertierter, wenn auch sehr reflektierter Angeklagter, der außerstande ist, die Verhandlung und das dort Gesagte einzuordnen. So entsteht beim Leser ein Hauch von „Bayerischem Amtsgericht“, es bleibt aber doppelbödiges Ironie, da der geschickte und rasche Wechsel zwischen der auktorialen Perspektive eines Erzählers, der personalen des deutenden Ichs oder der kommentierenden Personen in den Dialogen dem Leser eine eindeutige Zuordnung erschwert. Auch der verlesene Rechtfertigungsbrief des Angeklagten, feierlich niedergelegt, weil das Mitgeteilte nur geschrieben, also überlegt, durchdacht geäußert werden kann, zeigt sich doppeldeutig. Er wirkt einerseits treuherzig, naiv, benutzt andererseits gestelzte, überzogene Formulierungen, übertriebene, teilweise abwegige Vergleiche, so dass der Leser entscheiden muss, ob hier die Figur oder der Verfasser der Erzählung das Wort führt.

Gleiches souveränes Spiel mit der Erzählperspektive findet sich in einer anderen Erzählung, wodurch die Banalität vieler anderer Geschichten vermieden wird: Stimmt das, was der untersuchende Polizeibeamte versteht beziehungsweise so deutet, oder stimmt es doch nicht? Es gibt auch keine billige Lösung: Die gestohlenen Briefe werden nicht geöffnet!

In einem weiteren Beitrag führt die Isolation des Postboten zum Horten von Briefen, vor allem aber zu Auftreten einer inneren Stimme, die zunehmend beherrschend und quälend vom Alltag des Protagonisten Besitz ergreift. Die beklemmende Situation wird überaus eindringlich geschildert .

Der Hunger nach menschlicher Nähe führt – in einer weiteren Erzählung – dazu, dass der ertappte Postbote während des Verhörs Interesse, Nähe, dann seine Zuneigung für den vernehmenden Beamten entdeckt. Es gelingt der Erzählung, in konsequenter Innensicht das Wachsen dieser Faszination bis hin zum überraschenden letzten Satz zu schildern.

(Siegfried Körsgen)